

Hin- und hergerissen zwischen zwei Welten

Olten Samschtigs-Cultibo mit einer Zeitzeugin des Zweiten Weltkriegs

VON URS AMACHER (TEXT UND BILD)

Am letzten Samstagabend startete im Begegnungszentrum Cultibo eine neue Reihe. Jeweils einmal im Monat soll eine öffentliche kulturelle Veranstaltung unter dem Label «Samschtigs-Cultibo» stattfinden. Für das «Samschtigs-Cultibo» ist eine Gruppe von gegenwärtig fünf Leuten aus dem Quartier verantwortlich; dieses Mal waren es Katherine Hofmann und Veronika Schneider, die als Gastgeberinnen fungierten. Die Hauptpersonen aber waren Elisabeth Häubi-Adler und Jürg Schlegel.

Zwischen zwei Ufern

Elisabeth Häubi ist vor allem bekannt als Kasperltheater-Spielerin. Sie wuchs in Österreich auf und lebt heute in Losdorf. Am Samschtigs-Cultibo erzählte sie Episoden aus ihrer Kindheit. Die Lesung wurde musikalisch umrahmt von Jürg Schlegel am Cello. Rund vierzig Interessierte folgten der Einladung in den Treffpunkt am Bifangplatz.

Jürg Schlegel eröffnete den Abend mit einer Improvisation über «Les Préludes» von Franz Liszt. Dieses Musikstück diente in Nazideutschland wäh-

rend des Zweiten Weltkriegs als Anfangssignet und Erkennungsmelodie bei den Filmwochenschauen. Hier knüpfte Elisabeth Häubi an. Sie wurde 1934 geboren und verbrachte die Kindheit in Wien. Sie erinnert sich, dass damals vor den eigentlichen Filmvorführungen im Kino jeweils die Wochenschau abgespielt wurde mit Bildern vom Krieg. Dabei wurde der Feind immer als minderwertig und feige gezeigt, während die Deutschen von Erfolgen berichteten, selbst als sich ihre Niederlage gegen die Alliierten längst abzeichnete. «Der Zweite Weltkrieg war die schrecklichste Zeit des 20. Jahrhunderts», fasste Häubi ihre Erzählung zusammen. Es grenze an ein Wunder, dass sie alles ohne Schaden überstanden habe. Sie berichtete aber auch von paradoxen Situationen. Etwa dass sie als Schülerin leise hoffte, es gebe bald Bombenalarm, damit sie von der gefährlichsten Matheprüfung fliehen könne.

Viele kennen den Zweiten Weltkrieg nur aus Büchern, und auch ältere Leute in der Schweiz haben ihn nur aus der Ferne miterlebt. Häubi jedoch war mitten drin; sie hat jene Zeit persönlich und hautnah durchlebt.

Sie war hin und hergerissen zwischen zwei Welten, befand sich wie zwischen zwei Ufern. Ihre Mutter war katholisch, ihr Vater war Jude; er starb allerdings, als sie ein Jahr alt war. Obwohl ihre Mutter danach einen katholischen SS-Offizier heiratete, wurde sie als Halbjüdin diskriminiert. Sogar ihr neuer Stiefvater wurde, weil er die Witwe eines Juden geheiratet hatte, an die Ostfront versetzt und starb in Kriegsgefangenschaft.

Kluft durch Bildung

Auch durch ihre Schulbildung entstand eine Kluft zu ihrer bildungsfernen Mutter. Nach Ende des Krieges kam Elisabeth Häubi wie andere Kinder aus dem besetzten Deutschland zu Erholungsferien in die Schweiz. In den drei Monaten, während denen sie bei Pflegeeltern in Bern wohnte, konnte sie sogar das Progymnasium besuchen. Doch einmal mehr befand sie sich zwischen zwei Ufern. «Die Reise aus den Ruinen Wiens in die heil gebliebene Schweiz war ein Kulturschock», hielt Häubi in ihrer Erzählung fest. Die Nachkriegszeit liess Jürg Schlegel mit der berühmten Melodie aus dem Film



V.l. Elisabeth Häubi, Veronika Schneider, Jürg Schlegel und Katherine Hofmann.

«der dritte Mann» aufleben. Und den Abend beschloss er mit Louis Armstrongs «What a Wonderful World», ei-

nem Song, der gegensätzlicher zum damaligen Vietnamkrieg nicht sein konnte.